

## notstromaggregat

der hausmeister des theaters.

er betritt die bühne und augenblicklich ist eine ordnung wiederhergestellt, die keinen zweifel zulässt. den zuschauern kommt schlagartig zu bewusstsein, dass ihr zügelloses und kindisches verhalten im höchsten maße unangemessen war. sie erschrecken über diese plötzliche erkenntnis und schleichen schuldbewusst auf ihre plätze zurück. der hausmeister wendet sich unverzüglich dem brennenden zepter zu. er zögert nicht, pflückt einen feuerlöscher von der wand, entsichert ihn fachmännisch und hält den schlauch in richtung des brennenden zepfers.

hierbei achtet er auf den erforderlichen sicherheitsabstand und prüft unterdessen mit sachkundigem blick, ob für das publikum zu irgendeinem zeitpunkt eine gefahr bestand. sein verhalten ist in jeder hinsicht vorbildlich. er ist durchdrungen von der angemessenen zweckmäßigkeit seines tuns, die sein gesamtes hausmeisterwesen bestimmt. keine seiner bewegungen wirkt überflüssig, alle handlungen sind gut und vernünftig abgemessen.

auch seine kleidung ist funktional. unter dem ärmel des grau-schwarzen engelbert-strauss-overalls spitzt hin und wieder frech eine tätowierung hervor. gemeinsam mit den zu einem strengen zopf zusammengefassten langen haaren ist sie der einzige hinweis darauf, dass der hausmeister jenseits der werkzeugkisten, schraubzwingen, glühbirnen und dem nach öl und holzspänen stinkenden hausmeisterkabuff am wochenende regelmäßig seine gequälte hausmeisterseele aus der funktionskleidung entlässt, um sie mal wieder auszulüften, wie er selbst sagt. dann drückt er seiner mutter, die mit ihm wohnt, und die er nicht mehr lange alleine lassen kann, weil sie sich in der wohnung verläuft, einen eiligen aber liebevollen kuss auf die stirn und reißt den ganzen weg von schwelm bis nach düsseldorf auf seiner alten yamaha xt 350 runter, weil er dann, wenn er endlich vor der bühne im pitcher, seiner stammkneipe steht, sich an einer bügelflasche altbier festklammernd die doublebase ihm die eingeweide durchknetet und das stakkato monotoner iron-maiden-riffs seine schädeldecke aufbricht, für die dauer eines halbherzig hingerotzten metal-cover-konzerts spürt, wie warm und weich die sich eigentlich anfühlt, seine hausmeisterseele.

und weil alle um ihn herum ihre fäuste in die scheinwerferkegel recken und er nur in verschwitzte haarige achseln blickt, bemerkt auch keiner, dass der hausmeister jeden samstagabend im pitcher stumm vor sich hinweint.

sie wissen ja auch nicht, dass er seit zwei jahren keinen hasen mehr geschlachtet hat, denken immer noch, er hält die poussierlichen tiere im holzverschlag neben der garage, schlägt jede woche einem ins genick, hängt den am kleiderhaken auf und zieht ihn ab. das weiß ja keiner, dass sie ihm jetzt so tief in seine hausmeisterseele blicken, dass er die nicht mehr ins genick schlagen kann. anfangs hat er noch versucht, einen zu erschlagen, hat währenddessen zur seite geschaut, auf den briefkasten oder den buchsbaum. aber dann ist ihm ein schlag daneben gegangen und das halbtote tier ist wie der brummkreisel mit dem gelben griff und der knatternden eisenbahn unter dem plexiglashimmel, dessen schnarrendes und klingendes drehen er als kind so geliebt hat, in der hofeinfahrt herumgerannt, immer im kreis, konnte nicht mehr geradeaus rennen, war vielleicht sein richtungssinn zerdeppert von dem ungeschickt ausgeführten schlag.

danach hat er keinen hasen mehr umbringen können. das ist jetzt zwei jahre her und seitdem lebt er mit den hasen. freilich hat der platz im holzverschlag bald nicht mehr ausgereicht und er musste sie in die wohnung aufnehmen. anfangs konnte er den zugriff noch auf den flur und den hobbyraum beschränken, aber nach und nach eroberten die hasen auch die restliche wohnung, springen jetzt im dutzend übers bett, bauen ihre nester und höhlen im sofa und nagen sich durch die einrichtung. seine mutter hatte rasch gefallen gefunden an den niedlichen tieren, die mit ihr wohnen und leben; wie viele das inzwischen sind, kann er nicht mehr sagen. sie füttert und verfolgt sie den ganzen tag, während er im theater arbeitet, kriecht ihnen auf allen vieren nach und freut sich wie ein kind, wenn sich einer in ihren ausgetretenen puschen versteckt. es hat sich eine symbiotische beziehung zwischen stallhasen, hausmeister und mutter gebildet, die er nicht missen möchte, auch wenn er sich manchmal gedanken darüber macht, wie das weitergehen wird. aber meistens krepelt er einfach seine overall-ärmel hoch und packt das an, was eben erledigt werden muss.

und dass ein offenes feuer auf der bühne einer feuerschutzrechtlichen genehmigung bedarf, das dürfte eigentlich selbst den jungen regie-fatzkes geläufig sein, aber weil sich ja keiner mehr um irgendetwas schert, muss eben er, der hausmeister, die sache richten und so zielt er mit dem schaumspuckenden feuerlöscher auf die flammen, die binnen sekunden unter einem weißen berg verschwinden.

und gerade in dem moment, als er sein löschwerk mit einem kaum hörbaren knurren goutiert und selbstzufrieden den feuerlöscher zur seite stellen möchte, sorgt ein verklemmter sicherheitshaken an der feuerlöschdüse dafür, dass dem hausmeister zum ersten mal in seinem hausmeisterleben eine situation vollständig entgleitet.

von einem auf den anderen augenblick verwandelt sich der feuerlöscher in eine unbezähmbare furie, die unentwegt und unkontrolliert raue mengen weißen schaum ausspeit. der bühnenboden ist rasch vollständig mit einem im blauen licht der notbeleuchtung schimmernden wolkenteppich bedeckt. der schaum quillt über die rampe in den zuschauerraum. in der mitte der bühne, dort wo sich zuvor das brennende zepter befunden hatte, türmt sich jetzt ein meterhoher berg, der den hausmeister und sein außer kontrolle geratenes schaumvieh zu verschlucken droht.

nach einigen hilflosen versuchen, den rüsselartigen schlauch, der unerbittlich unmengen an löschmasse ausspeit, zu stoppen, begreift er schließlich, dass er gegen diese urgewalt, die nun im feuerlöscher lebendig ist, nichts auszurichten vermag. er begreift, dass es besser ist, wenn er sich gänzlich unterwirft.

als er sich endlich den besinnungslos nach links und rechts ausschlagenden löschschlauch zwischen die beine klemmt, gerade so, als könnte er in einem irrwitzigen rodeoritt der überschäumenden energie herr werden, ist er selbst schon bis zur hüfte im schaum verschwunden. es entfährt ihm ein spitzer schrei, während er, einem grotesken apokalytischen reiter gleich, seine schaumfurie in richtung zuschauerraum zwingt. die entfesselte urgewalt reißt jetzt auch den hausmeister mit, der, von den verdatterten zuschauern unbemerkt in einem augenblick, in dem ihm jegliche selbstkontrolle abhanden gekommen zu sein scheint, unwillkürlich und unwillentlich laut gellend auflacht. noch ehe die zuschauer zur besinnung kommen, sind sie bereits in einem wolkenweißen schaubad versunken.

hausmeister und zuschauer ergeben sich und lassen sich willenlos in das geschehen fallen - verharren reglos, bis der feuerlöscher, schließlich gänzlich entleert, nur noch kraftlos einzelne flocken und kleinere wolkenstückchen ausspuckt - ein verendendes tier, das endlich erschöpft zur ruhe kommt. die letzten losgerissenen schaumfetzen schweben und tänzeln schwerelos über die weiße wolkendecke, werden vom pfeifenden atem der aus dem schaumteppich ragenden größeren zuschauer herumgewirbelt und kommen endlich irgendwo im dunkel des hinteren foyers zur ruhe, legen sich sanft auf die großen berge, torkeln noch vereinzelt in die täler, ehe sie sich zitternd und vibrierend mit dem großen schaummeer vereinigen.

es kehrt für einen augenblick stille ein.

pause.